

# Volkswacht

3. Jahrgang.

Nr. 4.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Erscheint täglich außer Montag.  
Dieselbe ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolportiere zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 3,10 Mark, pro Woche 25 Pfennige.  
Postzeitungsliste Nr. 6624.

Breslau.  
Mittwoch, 6. Januar 1892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgehaltene Zeile in dem ersten Raum 20 Pfennige, für Wiederholungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

## Vertrag zu einem neuen österreichischen Trunk- sundgesetz.

Von Dr. W. Ellenbogen.

I.

Immer deutlicher beginnen die großen Fragen der Zeit ihren sozialen Charakter herauszutreten und immer entschiedener treten sie aus den Gelehrtenstuben in die Parlamente hinaus. Zwar beruhigen sich auch heute noch viele unserer Gelehrten und Politiker den drängenden Tatsachen gegenüber mit nichtsagenden Schamworten, und auch die Säub an der Ausbreitung der Trunksucht wird dem „Reichtum“ und den „schlimmen Leidenschaften“ des Volkes auf den Hals geladen, das hindert aber nicht, daß alle zivilisierten Staaten mit größerer oder geringerer Energie die soziale Gesetzgebung gegen diese verderbliche Erscheinung zu Hilfe zu nehmen gezwungen sind. Freilich feiert die sozialpolitische Quacksalberei hier wie auf allen ähnlichen Gebieten die fürchterlichsten Orgien, und je weniger entwickelt die politischen Verhältnisse, umso geringer die Energie, mit der vorgegangen wird, aber der Anfang ist gemacht und für alles Andere wird der Fortgang der Verhältnisse schon sorgen.

Der Apparat, so schreibt der Verfasser in der „Arbeiterzeitung“, der gegenwärtig zur Bekämpfung der Trunksucht aufgedrungen wird, entspricht ganz jener Rauheit, die unsere Klassenregierungen und deren Vertreter in allen die Volkswohlfahrt berührenden Fragen auszeichnet, und wir kennen sie bereits, alle diese Mittel und Mittelchen: „Allgemeine Volkshauswirtschaften, Erziehungsanstalten, gesunde Wohnungen, billige Nahrung, Volksküchen, Volkstaschehäuser, Mäßigkeits- und Enthaltensvereine“ von Seite der Gesellschaft — und Verminderung des Alkoholkonsums, hohe Besteuerung des Branntweines, Verminderung der Zahl der Schankstätten, Bestrafung des Schankwärters, Sorge für Reinheit des Trinkbranntweines, Bestrafung der öffentlichen Trunkenheit, Entmündigung der „Gewohnheitsrinker und Errichtung von Trinkerajulen (V. Baer, „Die Trunksucht und die Taten des hygienischen Kongresses in Wien“) von Seite des Staates.

Unter diesen Dingen sind nun allerdings manche, denen mit Hinblick auf die modernen Verhältnisse die Zustimmung nicht verweigert werden kann. Es ist insbesondere die Frage der Verbilgung und Verbesserung der Nahrungsmittel, die sich bereits (in Schweden) als vorzügliches Antialkoholikum bewährt haben. Es muß eben dem Volk für den entzogenen Branntwein ein ebenso leicht oder leichter zu beschaffendes Erhaltungsmittel gereicht werden, weil der Trinker sonst immer wieder zum Branntwein zurückgreifen wird. Ueberhaupt läßt sich nicht leugnen, daß energische, ernste und ehrliche Anwendung der genannten Vor schläge in gewissen Ländern den Alkoholismus zum Teil zurückgedrängt haben, aber das sind auch freiere, „männliche“, demokratischere Staaten, oder, was viel merkwürdiger ist, Staaten mit unentwickelter kapitalistischer Produktionsweise (Dänemark, Schweden und Norwegen).

Was bei uns in dieser Hinsicht geschehen ist, ist genug, einen Fingerhut zu füllen. Bis zum Jahre 1877 war überhaupt nichts getan worden. Der „freien Konkurrenz“ auch auf das Gebiet der Branntweinproduktion übertragen, die Berechtigungen zum Ausschank wurden weit über Gebühr erteilt und um

alles Andere, da ja das Geschäft gut ging, kümmerte man sich nicht. „Es scheint“, sagt Sanitätsrat Gauster, „man dachte, daß der Alkoholismus ebenso vor den Grenzen Österreichs stehen bleiben werde, wie man es vom Kommunismus und der sozialen Propaganda vermeinte.“ Endlich zwang das in Galizien bis zur stellenweise totalen Ausrottung der Bevölkerung gediehene Elend die Regierung, einzugreifen. Das Gesetz traf Bestimmungen für Galizien, nach welchen die chronische Trunkenheit, die Wirte und Ausschänker, wenn sie Betrunkene oder Unmündigen Getränke reicheten, bestraft wurden, eventuell ihnen mit der Entziehung der Schankberechtigung gedroht wurde. Und was geschah?

1878 gab es in Galizien 19 365, 1885 22 925 Bestrafungen auf Grund dieses Gesetzes. Die Zahl der Abstrafungen war gestiegen. Freilich mögen auch Gendarmen und Richter eifriger geworden sein. Keinesfalls berechtigen diese Zahlen zu der Behauptung des Motivberäters der Regierung vom Jahre 1887, daß der Bestand dieses Gesetzes „den gehegten Erwartungen entspricht“.

Das Gesetz vom 23. Juni 1881 ging um einen Schritt weiter. Die Zahl der Ausschankstellen sollte vermindert werden. Zwar blieb noch der Handel mit gebrannten geistigen Getränken frei, aber Ausschank und Kleinverschleiß traten in die Reihe der konzeffionierten Gewerbe ein. Die Landtage begannen nun zu folgen und fleißig zu erwägen, hinzuweisen und zu petitionieren. Aber es hatte Alles nicht geholfen. Es betrug

	bei einer Einwohnerzahl von	der Branntwein-
		konsum
1860	19.750.000	65 Mill. Hektoliter
1885	etwas über 22.000.000	86

Es war trotz dieser Gesetze bei einer Vermehrung der Einwohner um 2 1/2 Millionen der Branntweinkonsum um 21 Millionen Hektoliter gestiegen.

Dieses Jaako, resp., wie der Motivbericht erklärt, die angebliche „Erkenntnis, daß der fortgesetzte übermäßige Genuß stark alkoholhaltiger Getränke den physischen und moralischen Ruin des Einzelnen, die Degeneration der Familien und den wirtschaftlichen Niedergang ganzer Klassen zur notwendigen Folge habe,“ wozu auch die die Regierung heftig anklagenden Verhandlungen des hygienischen Kongresses in Wien vom Jahre 1887 veranlaßten die letztere endlich, am 25. Oktober 1887 einen Gesetzentwurf einzubringen, welcher Tags darauf dem Gewerbeausschusse und am 1. Februar 1888 dem „volkswirtschaftlichen Ausschusse“ überwiesen wurde. In der letzten Reichsratsession wurde nun der Entwurf mit den nach den Ausschussberatungen gemachten Abänderungen neuerlich eingebracht.

Sehen wir nun diese Entwürfe näher an.

§ 1 behält die Konzeffionsnotwendigkeit auch auf den Handel mit gebrannten geistigen Flüssigkeiten aus, ein kleiner Fortschritt gegen 1881, wo nur Ausschank und Kleinverschleiß der Konzeffionspflicht unterlag. Die Bestimmung, daß nur der Handel mit weniger als 5 Litern gemeint ist, zeigt, wie leicht sich die Regierung über die Umgehbarkeit eines Gesetzes berührt.

Der Ausschuss fügte hinzu, daß die Konzeffion vom Inhaber persönlich ausgeübt werden müsse, was ja in Hinblick auf die Verantwortlichkeit desselben eine ganz gute Maßregel ist.

Weiter hervorzuheben ist die Bestimmung des § 2, daß in Branntweinschänken und Kleinverschleiß-lokalen kein anderes Gewerbe ausgeübt werden darf,

eine bekannte Methode, der Aufsicht der Behörde ein Schnippen zu schlagen.

Eine der wichtigsten Bestimmungen betrifft § 3, der erklärt, daß erst auf je 500 Einwohner je ein Ausschank, auf je 1000 je ein Kleinverschleiß erlaubt werden darf. Aber gerade hier zeigt sich wieder die spezifisch österreichische Manier von Ausnahmestimmungen die in ihrer allgemeinen Fassung ein ganzes, sonst allgemeines Gesetz wieder zurücknehmen. Schon im § 1 lesen wir, daß „bei besonders berücksichtigungswürdigen Verhältnissen an ein und dieselbe Person in ein und derselben Ortschaft eine zweite Konzession z. erteilt werden kann!“ Und hier heißt es wiederum (speziell Österreich): „Ausnahmsweise kann bei besonders berücksichtigungswürdigen Verhältnissen die politische Landesbehörde derlei Ausschankkonzessionen über die für die Gemeinde maßgebende Verhältniszahl erteilen.“ Warum heißt das: besonders berücksichtigungswürdige Verhältnisse? Gibt es Verhältnisse, die eine Verneinung der „Giftpflanzen“ berücksichtigungswürdig erscheinen lassen, außer das Privat-Interesse des Konzessionswerbers oder — des Fiskus? — Wer erinnert sich da nicht an die §§ 94, 95, 96 zc. der Gewerbeordnung, wo von den wichtigsten Bestimmungen betreffend Hilfsarbeiter, Frauen- und Nachtarbeit, Maximalarbeits-tag zc. die berücksichtigten allgemein gehaltenen Ausnahmestimmungen getroffen werden, die das ganze Gesetz auf dem Verordnungsweg wieder aufzuheben im Stande sind?

Man sieht, wie leichtem Kaufes die Regierung auch da wieder das Volkswort preisgibt und wie unwürdige Gesetzespieterei da getrieben wird.

Beiliegend, ja ein historisch-politisches Dokument ist der § 5: „Durch die Bestimmungen der §§ 1 und 3 dieses Gesetzes wird das Propinationsrecht in jenen Ländern, in welchen dasselbe besteht, nicht berührt.“ Also in jenen Gebieten, wo ein gründliches Recht besteht, Branntwein auszuschänken, werden so viel Giftpflanzen errichtet werden können, wird das Volk auch weiter so stark vergiftet werden können, als es die dabei interessierten Personen, die Grundherren, nur irgend belibien. In erster Linie ist hier Galizien gemeint, welches nach Prof. Gruber 18.000! solcher grundherrlicher Schänken besitzt (in ganz Österreich bestanden 118.376 Schänken, Kleinverschleiß, Gasthäuser, Handelsbetriebe mit Branntwein zc. zusammengekommen!) Den Grundherren wird also nach wie vor erlaubt sein, nein, jetzt wegen der geringeren Konkurrenz mehr Gelegenheit gegeben sein, das Volk zu ruinieren und sich auf die niederträchtigste Weise von der Welt auf Kosten des Volkes, auf Kosten seiner wirtschaftlichen und vor allem sittlichen Kraft zu bereichern! Ja, das sind eben Grundherren, und wir leben in Österreich, und von der Seite dieser galizischen Grundherren hing lange Zeit für die Regierung die Möglichkeit ab, sich weiterzusetzen.

## Sozialpolitische Rundschau.

Deutschland.

Wegen des Krieg im Frieden. Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung beschloß anlässlich der jüngsten Schwabaffäre einstimmig eine Petition an den Reichskanzler um Verrückung der Instruktionen für den Waffengebrauch der Wachposten.

aus Westpreußen wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: „In den polnischen Gegenden mehrt sich die sozialistische Presse, welche baselöst augen-scheinlich Boden gewinnt und deshalb von den polnischen Zeitungen aller übrigen Parteien auf das Schärfste bekämpft wird. Wer hätte aber auch bei den unge-bildeten polnischen Arbeitern eine so lebhaftige Teil-nahme für die sozialistischen Ideen erwartet? Der Lehrmeister dafür war der vom „Alten“ inszenierte Kulturkampf, durch welchen die Herikalpolnische Presse erstarkt und die Arbeiter angefeuert wurden, zu lesen. Dann folgte der Kampf gegen den Polonismus. In diesen vorbereiteten Acker legte die sozialistische Presse ihre Samenkörner, welche sichtlich Wurzeln schlagen. An dieser Tatsache dürfte auch das polnische Blatt „Wiarna“ nichts ändern, welches bei dieser Situation ausruft: „Himmel und Hölle beginnen einen Kampf, darum, liebe Landleute, werft die unter Euch verbreiteten Nummern der polnischen sozialistischen Arbeiter-Zeitung in den brennenden Ofen, denn das ist Teufelskaut u. s. w.“ Um den Kampf gegen diesen, wie ein Wolf in die Schafherde“ eingebrungenen Feind wirksam führen zu können, helfen weder Flüche, noch Gebete, auch nicht die angekündigte Maßnahme, daß von Neujahr ab eine Reihe polnischer Zeitungen vergrätet werden soll. Auch dadurch wird die polnische Presse es nicht hindern können, daß die sozialistische Presse immer mehr in den polnischen Arbeiterkreisen Eingang findet und dort eine Partei zu bilden trachten wird, welche einmal stark genug werden kann, um bei den Reichstagswahlen die national-polnische Partei und ihre Anhänger über den Haufen zu werfen.“ — Stimmt! Angesichts dieser neuen Tat-sache beschloß Eugen Richter, der Rebelbildner, die polnischen Arbeiter mit mehreren hunderttausend Sten-pionen seiner „sozialdemokratischen Zukunftsbilder“ zu beglücken.“

Die Zahl der Arbeitslosen in Magdeburg wird auf mehrere Tausend geschätzt. Besonders in den Maschinenfabriken sind schon vor längerer Zeit zahl-reiche Arbeiter wegen Mangel an Arbeit entlassen worden. Eine Kommission, die in einer Versammlung Arbeitsloser gewählt war, hat sich zu dem Oberbürger-meister Wöltcher begeben und um Beschäftigung der Arbeitslosen bei häuslichen Arbeiten gebeten. Aus dem Bericht, den diese Kommission in einer öffentlichen, von etwa tausend Arbeitslosen besuchten Versammlung gab, geht hervor, daß dieselbe in entgegenkommender Weise empfangen worden ist. Der Oberbürgermeister hat die Zusicherung gegeben, daß sofort Erdarbeiten in Angriff genommen werden sollen, die wenigstens einem Teil der Arbeitslosen Beschäftigung gewähren. Es sollen dabei nur Magdeburger Arbeiter und in erster Linie nur solche, die schon längere Zeit arbeitslos sind oder die eine starke Familie haben, berücksichtigt werden.

3. Wahlangelegen. In Gera sind, wie die „Frankf. Ztg.“ erfährt, grobe Verstöße in der letzten Gemein-de-wahl (am 17. Nov.) aufgedeckt worden. Gegen die Wahl, bei der 8 Reichsvereiner und 7 Sozial-demokraten durchliefen, die Fortschrittler aber durch-

fielen, war von zwei Seiten Protest erhoben worden. Der Vorstand des Fortschrittlichen Landesvereins pro- testierte gegen die Wahl deswegen, weil man in dem einen Wahlbureau, dem der Stadtrat Schneider vor- stand, nicht ordnungsgemäß gezählt habe. In der Ge-meinderatsitzung, in welcher der Protest zur Sprache kam, führte dann Herr Redakteur Jisahn, der Führer der Deutschfreisinnigen, der zur Wiederwahl stand und durchgefallen war, auf Grund mathematischer Berech-nungen aus, daß ihm etwa 100 Stimmen in dem einen Wahlbureau fehlen müßten. Das Ministerium ordnete in Berücksichtigung der erhobenen Proteste eine Neuzählung an. Bei dieser hat sich ergeben, daß in der Tat für Herrn Jisahn 110 Stimmen mehr abgegeben worden sind, als man bei der ersten Zählung verlesen hatte. Herr Jisahn ist somit gewählt. Ihm muß der reichsvereinsliche Dr. Büttner Platz machen, dessen Stimmzahl sich jetzt um 52 niedriger herausgestellt hat. Auch sonst haben sich be-deutende Wahl-„Irrtümer“, hauptsächlich in dem vom Stadtrat Schneider, einem eifrigen Nationalliberalen, geleiteten Wahlbureau herausgestellt, daß trotz dieser nationalliberalen „Pflichttreue“ 7 Sozialdemokraten ge-wählt wurden, zeigt, wie mächtig die Arbeiterpartei in Gera ist. Dieses Vorkommnis sei aber für uns eine Lehre, in Zukunft niemals den Nationalliberalen und anderen Ordnungsmännern, die — wahrscheinlich aus Vaterlandsliebe — so leicht „Irrtümer“ begehen — zu weit zu trauen, sondern bei allen Wahlen die Wahlvorsteher genau zu kontrollieren.

Hochwasser scheinen wieder bevorzustehen. Der Oberrhein hat einen bedenklich hohen Wasserstand er-reicht. Bei Worms stieg der Rhein innerhalb 24 Stunden um 2 Meter und erreichte einen Stand von 3,77 Mtr. über den normalen, so daß oberhalb und unterhalb der Stadt der Rhein aus den Ufern trat. Da der Neckar wieder fällt, dürfte weiteres Unheil nicht zu be-fürchten sein.

Aus dem schwarzen Westfalen. Wie es bei den hochaltrantantenen Bauern mit der christlichen Nächsten-liebe aussieht, zeigt nachstehende Notiz des „Westf. Volksbl.“: „Das Dienstmädchen eines Ackerers in Sonnborn, das vor einigen Wochen aus seinem Dienst entlassen war, hatte in der Scheune ihres früheren Dienstherrn gerächtigt. Dieses hatte der Ackerer er-fahren und er erschien nun, laut dem „W. Volksbl.“, Nachts plötzlich in der Scheune und vertrieb das Mädchen. Bei der Flucht fiel das Mädchen in einen Wassertümpel, raffte sich aber wieder auf und lief davon. Halb erfroren wurde es von einem Wächter aufgefunden und zur Wache gebracht. Dort wurden der Ackerer, welche vollständig starr war, sofort andere Kleider angelegt und ein Arzt gerufen. Dieser er-kannte, daß dem Mädchen beide Beine erfroren waren, und ordnete die sofortige Überführung in's Kranken-haus an.“ — Es geht doch nichts über die schwarze Frömmigkeit!

Zu Tode gearbeitet hat sich noch Niemand, so kann man häufig hören. In Straas bei Mühlberg (Bayern) hat sich dieser seltsame Fall doch ereignet.

Das Haupt der Familie, der 34 Jahre alte Weber Joh. Beck, welcher in den ersten Tagen der Christ-woche mehrere Nächte durchgearbeitet hatte, wurde am Mittwoch früh 8 Uhr — jedenfalls in Folge Ueber-anstrengung — bei der Arbeit plötzlich vom Schläge gerührt und blieb sofort tot. Der so unverhofft aus dem Leben Geschiedene hinterläßt eine Witwe mit drei kleinen Kindern.

Ueber einen Pfaffen als Erbschleicher wird ge-schrieben: Vor dem Landgericht München I. hat ein recht hübscher Zivilprozeß wegen Erbschleicherei be-gonnen, in welchem Herr Domkapitular und Dom-pfarrer Dr. Kagerer, der das Testament verfaßt und dabei zirka 50 000 Mark aus den Händen der eigentlichen Erben, die mit kleinen Legaten abgefunden wurden, für die „Kirche“ gerettet haben soll, und eine alte, aber klünge Velschwester eine merkwürdige Rolle spielen. Hossentlich wird er sich gehörig herausbeissen, damit sein Ansehen in profanen Augen keinen Schaden leidet.

**Arbeiterbewegung.**

Zur Delegiertenwahl. Die Erfahrungen, welche wir in den letzten Jahren mit unserer Vereinsgesell-schaft gemacht haben, lassen uns wol voraussetzen, daß die organisierten Arbeiter, welche sich auf dem Ge-werkschaftskongress vertreten lassen wollen, mit den Ein-zelheiten bei der Wahl der Delegierten vertraut sind. Trotzdem wollen wir es nicht unterlassen, darauf auf-merksam zu machen, daß die Delegierten für nicht in Zentralvereinen organisierte Arbeiter in öffentlichen und nicht in Vereinsversammlungen zu wählen sind. Eben-so sind die Unkosten für die Delegation nicht aus den Kassen der Lokalvereine, sondern aus freiwilligen Bei-trägen der beteiligten Personen zu decken. Die Dele-gierten für Zentralorganisationen sind in den Mit-gliederversammlungen zu wählen, da einer Verbindung der Zentralvereine die Vereinsgesetze nicht im Wege stehen. Wir weisen, trotz der Schwierigkeiten, welche die Zerfahrenheit in der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland hierin bietet, demnach nochmals darauf hin, daß der Kongress eine Vertretung der organisierten Ar-beiter sein soll, und dennoch auch, soweit es unter den besagten Umständen möglich ist, auch nur diese sich an den Wahlen beteiligen.

**Die Generalkommission.**

**Drittung**

über bei der Generalkommission der Gewerk-schaften Deutschlands in der Zeit vom 10. bis 22. Dezember eingegangene Gelder.

Quartalsbeitrag der Vereinigung deut-scher Stelmacher . . . . .	18,—
Ein Schlachter von Borgfelde . . . . .	10,—
Quartalsbeitrag des Vereins deutscher Zigarren-Sortierer . . . . .	21,—
Quartalsbeitrag des Verbandes der Kürschner . . . . .	60,—
Quartalsbeitrag des Verbandes der Porzellanmaler . . . . .	34,50

**Vetter Fritz.**  
Von Erdmann-Charitron. Uebersetzt von Ludwig Frau.

(Fortsetzung.)

„Suzel wird ihren Mann unterm Pantoffel haben; sagte der Rabbiner, und wenn er klug ist, so wird er selber einsehen, daß ihm kein größeres Glück hätte widerfahren können.“

„Ja, ha, ha! dies Mal, David, nimmst du Dir bei,“ versetzte Kobus, „Du hast nicht zu viel von ihr gesagt. Das ist wunderbar, daß der Vater Christen und die Mutter Jüden, die zusammen noch keine zwei Gedanken im Kopf haben, ein so hübsches kleines Geschöpf in die Welt gesetzt haben. Weißt Du auch, daß sie schon die ganze Wirtschaft auf dem Hofe führt?“

„Hab ich's nicht gesagt,“ rief David aus, „ich war über-zeugt davon! Siehst Du, Kobus, wenn eine Frau klug ist, und sich nicht aufs hohe Pferd setzt und ihren Mann hintergründlich sucht, um selbst desto größer zu erscheinen, so hat sie sofort das Heft in den Händen; man ist gewissermaßen froh ihr zu gehorchen.“

Bei diesen Worten fuhr dem Fritz, ich weiß nicht, welcher Gelanke durch den Kopf; er sah den alten Rabbiner mit blinzelmäßigem Auge von der Seite an und sagte:

„Die Kravatten macht sie ausgezeichnet; im Uebrigen aber . . .“

„Und ich,“ fiel David ein, „ich behaupte, daß der brave Landwirt, der sie zur Frau bekommt, sich gratulieren kann; der Landwirt wird reich werden und sehr glücklich sein.“

Seitdem ich die Weiber beobachte — und das ist nicht erst seit gestern — glaube ich mich auf sie zu verstehen; ich weiß gleich, was sie sind und ob sie was taugen, was aus ihnen wird und wozu sie zu brauchen sind. Diese kleine Suzel hat mir von Anfang an gefallen, und ich freue mich zu hören, daß sie gute Kravatten macht.“

Fritz war nachdenklich geworden. Möglich frug er: „Sag' doch, Bojche-Jisrael, was führt Dich denn zur Mittagsstunde zu mir her? Das ist ja eigentlich garnicht Deine gewohnte Zeit?“

„Ja, Du hast Recht; Du mußt mir zweihundert Gulden leihen.“

„Zweihundert Gulden? Ei! ei!“ jagte Kobus mit halb ernster, halb neckender Miene, „auf einmal Rebbe?“

„Auf einmal.“

„Und für Dich?“

„S'ist für mich, wenn Du willst, denn ich ver-pflichte mich, Dir das Geld zurückzuzahlen, allein 's ist, um jemand Andreem einen Dienst zu erweisen.“

„Wem denn, David?“

„Du kennst doch den alten Herzberg, den Kolporteur; also dessen Tochter soll den jungen Salomon heiraten; zwei brave Kinder,“ sagte der alte Rebbe, in-dem er gerührt die Hände faltete; nur, weißt Du, fehlt es an einer kleinen Aussteuer, und Herzberg hat sich an mich gewandt . . .“

„Wirst Du denn nie geheiratet werden?“ unterbrach ihn Fritz; „nicht zufrieden mit Deinen eigenen Schulden mußt Du Dir auch noch anderer Leute Schulden auf den Hals laden?“

„Über Kobus, aber Kobus!“ rief David aus mit schrägem, patetischem Ton, verzog dabei die Nase und verdrehte sädelnd die Augen nach unten, „wom Du die lieben Kinder sähest! Und außerdem ist Herzberg ein solider Mann, der mir das Geld in einem oder zwei Jahren oder später wiedergeben wird.“

„Du willst es“, sagte Fritz aufstehend, „es sei; aber höre, diesmal bezahlt Du Zinsen, fünf Prozent. Dir will ich gern Geld ohne Zinsen leihen aber Andreem . . .“

„Ah! Du lieber Gott, das verlaßt ja Wom Du von Dir“, entgegnete David, „wenn nur die Kinder glück-lich werden. Der Vater wird die fünf Prozent gern zahlen!“

Kobus öffnete seinen Sekretär und zählte zwei-hundert Gulden auf den Tisch; der alte Rebbe sah ungeduldig zu; sodann nahm Kobus Dinte, Feder und Papier heraus und sagte:

„David, zähle nach, ob's richtig ist.“

„Das ist unnötig, ich habe nachgesehen und ich weiß Du zählst gut.“

„Nein, nein zähle.“

Der alte Rebbe zählte und schob jeden einzelnen Stos mit sichtlichem Befriedigung in die große Tasche seiner Hosse.

„Jetzt setz' Dich hin und schreib Deinen Schuld-schein mit fünf Prozent. Und verzeih mir, daß, wenn Du Dir meine Sprache nicht gefallen lassen willst, ich Dich mit diesem Fetzen Papier d'ran kriegen kann.“

David fing mit freudestrahelndem Gesicht zu schreiben an.

Vom Bau Weber und Wöhling, Maria:  
 Southenstraße, Winterhude " 12,45  
 Quartalsbeitrag des Verbandes der  
 Schneider und Schneiderinnen " 225,—  
 Vom Sparklub „Million“, Altona " 16,—  
 A. Dammann, Kassierer,  
 Hamburg,

Zollvereinsniederlage, Wilhelmstr. 13, 1. St.  
 Die Tabakarbeiter in Osterode haben die Arbeit  
 niedergelegt, weil sie Ware für die Fabrik Gebr.  
 Goerlich in Brandenburg liefern sollten, deren Personal  
 sich im Auslande befindet, und ersuchen um Fernhal-  
 tung des Zugangs.

Ueber den Stand des Handschuhmacher-Streiks  
 wird uns geschrieben:

Es befinden sich noch im Auslande 130 Hand-  
 schuhmacher. Die Fabriken des Amerikaners Hopp in  
 Friedrichshagen und Burg, wo die Arbeitsteilung ein-  
 geführt wird, haben keine anderen Veränderungen auf-  
 zuweisen, als daß selbst 28 Handschuhmacher mit dem  
 Anlernen von jungen Leuten sich beschäftigen. Durch  
 diese Streikbrecher ist Herr Hopp in den Stand gesetzt,  
 uns Widerstand zu leisten. In Hameln ist ebenfalls  
 der Versuch zur Arbeitsteilung gemacht, und wie in  
 einer öffentlichen Handschuhmacher-Versammlung aus-  
 geführt wurde, die Bezahlung für weibliche Arbeiter  
 sehr gering; so erhalten diejenigen, welche dresfieren,  
 pro Duzend 8 Pfennige, während sonst überall dafür  
 25 Pfg. bezahlt werden, ferner werden für Allongiren  
 und Einlegen 8 Pfennige pro Duzend bezahlt, wäh-  
 rend sonst dafür 20 Pfg. vergütet wird. Es kann  
 unter solchen Umständen nur ein Verdienst von 4,80 M.  
 die Woche herauskommen — ein Lohn, der sich kaum  
 mit den Verdiensten der Weber aus dem Sülzgebirge  
 wird messen können.

J. N. des Verbands-Ausschusses:  
 Georg Schneider, Brandenburg.

Für 6 Tage Arbeit, die er im Akkord zu leisten  
 hatte, bekam in Brandenburg ein Lehrling ab-  
 fage und schreibe 85 Pf. Lohn. Davon gingen  
 Krankenkassenbeitrag 15 Pf., für erhaltenen Kaffee 10  
 Pf., Beitrag zur Invalidenversicherung 5 Pf., ferner  
 50 Pf. für die Sparkasse, Summa Summarum 80  
 Pf., so daß dem armen Teufel von Lehrling nach  
 einer Woche Arbeit nur 5 Pf. verblieben. Man sieht,  
 wie leicht es die Unternehmer dem Arbeiter machen,  
 schon von frühester Jugend an sich ein „Kapitalchen“  
 zu sparen, wie Herr Eugen Richter so schön sagt.

**Ausland.**

**Oesterreich.**

„Unser täglich Brot gib uns heute.“ Ueber  
 dieses Wort artikuliert die „Wiener Hausfrauen-  
 Zeitung“. Sie schreibt u. A.:  
 „Nicht mehr flehentlich, von dringendem Verlangen  
 befeelt, steigt nunmehr das Gebet des Menschenkinde  
 zu seinem himmlischen Vater empor; — Groll und  
 Verbitterung im Herzen, stößt hoffnungsloser Unmut  
 es heraus —, er meint ertrogen zu können, was seiner

Frei zu gehen; das schien ihm der Gipfel menschlicher Weis-  
 heit zu sein.  
 „Wie viele Andere“, dachte er, „würden an deiner  
 Stelle in den Rosenquirlanden eingeschlummert sein,  
 die dich mehr und mehr umgaben und die schließlich zu  
 lauter festen Banden geworden wären, wie die, welche  
 die tugendhafte Delila für Simson flocht. Ja, ja,  
 Kobus, du kannst dem Himmel für deine Rettung  
 danken; jetzt bist Du wieder frei wie ein Vogel in  
 der Luft; und in Zukunft, bis in's hohe Alter, kannst  
 du deinen Auszug aus Hüneburg feiern, wie die  
 Hebräer sich immer mit Dankbarkeit ihrer Flucht aus  
 dem Lande ihrer Sklaverei erinnerten; sie ließen die  
 Fleischköpfe Egyptens im Stiche, um die Stiftpflichte  
 zu retten; du folgst ihrem Beispiel und selbst der alte  
 Sichel würde dich wegen deiner großen Weisheit be-  
 wundern.“

Alle diese und tausend andere ebenjo geschickte  
 Gedanken gingen dem Fritz durch den Kopf; er glaubte  
 sich außer aller Gefahr und atmete die Frühlingsluft  
 im süßen Gefühl der Sicherheit.  
 In dem Steinbach begegneten sie bei der großen  
 Mühle einer Taufe, die nach der St. Blasienkirch  
 zog; das kleine rosige Kindchen schaute lachend von  
 schneeweißen Bettchen auf, die Gebärme schritt stol-  
 z einher, und die übrige Gesellschaft war lustig wie die  
 Buchfinken; in Hochheim feierte ein altes Paar an  
 einer Wiese seine goldene Hochzeit.  
 (Fortsetzung folgt.)

„Ha! ha! ha!“ antwortete Hahn, mit der Peitsche  
 knallend, „ich habe Dir's ja vorher gesagt; Du hättest  
 Deine wollene Unterjacke anziehen sollen: vergrabe  
 Dich nur jetzt recht im Stroh, Alterle. Hü, Fuchs, hü!“  
 „Ich will eine Pfeife rauchen,“ versetzte Kobus,  
 „das wird mich erwärmen.“  
 Er zog aus einer Seitentasche seine große Porzellan-  
 pfeife hervor, schlug Feuer und rauchte in langen  
 Zügen.  
 Das Pferd, eine große Mecklenburger Mähre,  
 trabte ruhig seinen Weg fort zwischen Bäumen und  
 Hecken. Hahn hatte die Peitsche neben sich gestellt und  
 sich auch sein Pfeifchen angezündet; er blickte wie im  
 Traum vor sich hin, wie man das im Nebel zu tun  
 pflegt, wo man nichts deutlich sehen kann.  
 Die gelbliche Sonne war kaum im Stande,  
 die Nebelmassen zu zerstreuen; hinter den Böhungen  
 der Straße rauschte der Wasser; er war milchweiß und  
 trotz seines dumpfen Gemurmel's schien er unter den  
 großen Weiden zu schlafen.  
 Hier und da wurde ein Eisvogel durch das  
 Geräusch des Wagens aufgeschreckt und flog mit durch-  
 dringendem Geschrei davon, oder eine Lerche fing an  
 zu schlagen. Wenn man recht scharf hinsah, bemerkte  
 man nur ihre flatternden grauen Flügel einige Fuß  
 über den Feldern, aber sofort ließ sie sich wieder  
 nieder und man hörte nur noch das Murmeln des  
 Flusses und das Rauschen der Pappeln.  
 Kobus empfand ein wirkliches Wohlbehagen, er  
 war soeben vergnügt und stolz auf seinen Entschluß, der  
 ihn zum Begleiter Hahns gemacht, der Entschluß nämlich,  
 der Sichel durch eine heroische Flucht aus dem Wege

vertrauensvollen Glaubensseligkeit versagt worden —  
 er jetzt den letzten Rest seiner Hoffnungen auf diese  
 Karte: Noch ein Schritt weiter, ein wiederholtes Fehlschlagen  
 scheinbar berechtigter Erwartungen, und er  
 wirft auch den letzten Rest des Glaubens über Bord  
 — beruht doch die Religiosität der Mehrzahl nur auf  
 gedankensaurer Bequemlichkeitsliebe, die lieber höheren  
 Gewalt als der eigenen Kraft danken will und das  
 Bittgebet gleichsam als eine Gegenleistung a priori  
 für das Erbetene betrachtet . . .

„Jahlos ist das Herz Derjenigen, die auch dieses  
 Stadium überschritten, deren Herzen und Lippen nie  
 mehr das Gebet: „Unser täglich Brot gib uns heute!“  
 bewegt — ein trauriges Zeichen ernster, schwerer  
 Zeiten!

„Der Hochgebildete bedarf keiner Verbildlichung  
 jenes Begriffes, welchen das Kind und die Menge  
 unter der Bezeichnung eines allweisen und allmächtigen  
 Gottes erfährt, er kann der gewohnten Form ent-  
 behren, deren Gehalt längst in sein innerstes Wesen,  
 sein Denken und Fühlen übergegangen.“

Also der „Hochgebildete“ braucht nicht zu „beten“  
 ums tägliche Brot. Er hats auch gar nicht nötig,  
 wenn er die Mittel zum guten Leben hat. Alle  
 Reichen, und nur sie sind ja „hochgebildet“. Der  
 Arme aber, der sogenannte „Ungebildete“, der nach  
 Ansicht der „Hochgebildeten“ nicht richtig fühlen und  
 denken kann, er soll beten. Je nun, der Arme hat  
 gelernt, daß er von der Bitte „Gib uns unser täglich  
 Brot“ nicht satt wird. Kein göttlicher Hahn bringt  
 ihm Brot, wie dem Elias in der Wüste; er muß sein  
 Brot sich erkämpfen; er muß der eigenen Kraft ver-  
 trauen und überläßt das Gebet allerdings den Ge-  
 dankensaulen: die „Glaubensseligkeit“ vertauscht er  
 mit dem Bewußtsein, daß Unrecht die Welt regiert  
 und ihn arm und elend macht.

Prag. Im Kongress der czechischen  
 internationalen Sozialdemokraten,  
 welcher drei Tage dauerte und sehr zahlreich besucht  
 war, betonten sämtliche Redner aufs nachdrücklichste  
 den internationalen und interkonfessionellen Charakter  
 der czechischen Sozialdemokratie.

**Frankreich.**

Die Löhne im Pariser Baugewerbe. Bekanntlich  
 hat die französische Regierung eine Enquete eingeleitet,  
 die durch Vermittelung der Berufshyndikate eine Dar-  
 stellung der Lage der arbeitenden Klassen bezüglich der  
 Lohnverhältnisse in den letzten 50 Jahren geben soll.  
 Auf die diesbezügliche Anfrage hat nun der Zentral-  
 verein der Architekten in Frankreich einen ausführlichen  
 Bericht über die Lage der in Paris im Baugewerbe  
 beschäftigten Arbeiter, deren Zahl ungefähr 150 000  
 beträgt, erstattet. Nach dem im Fach-Journal  
 „L'Architecture“ veröffentlichten Berichte sind die  
 Löhne im Baugewerbe in Paris seit 60 Jahren un-  
 unterbrochen gestiegen. In diesem Zeitraum haben  
 sich die Tagelöhne ungefähr verdoppelt; sie betragen  
 im Jahre 1830 2,75—5 Frks., heute 6—8 Frks.  
 Bei manchen Bauten erreicht der Tagelohn sogar  
 9—10 Frks. Ungelernte Arbeiter waren damals mit

1,75—2,50 Frks. bezahlt, während Handlanger heute  
 4,50—5,50 Frks. pro Tag erhalten. Das zeigt,  
 aus diesen Daten allein noch nicht folgen, daß die  
 Lage der Arbeiter in diesem Gewerbe verbessert ist.  
 Der Zentralverein der französischen Architekten hat  
 aber auch eine Enquete über die Preise der wichtigsten  
 Lebensmittel und Bedarfsartikel eingeleitet und ge-  
 langte zu dem Ergebnis, daß sich die Kosten von  
 Nahrungsmitteln, Getränken und Brennmaterial we-  
 jene für Wohnungsmiete und Bekleidung ungefähr um  
 40 pSt. erhöht haben. Die Schwierigkeit beruflicher  
 Feststellungen läßt allerdings bloß eine approximative  
 Ziffer zu, die im Ganzen und Großen jedoch annähernd  
 richtig sein dürfte. Man kann daher sagen, daß die  
 Steigerung der Löhne eine ungleich höhere als jene in  
 den Preisen der wichtigsten Bedarfsartikel ist, nachdem  
 erstere einem Prozentsatz von 100, letztere einem  
 solchen von bloß 40 pSt. entspricht.

**Belgien.**

Der Antrag des belgischen Justizministers Serra  
 Bejeune, den Grundsat der Entschädigung für  
 Opfer richterlicher Irrtümer in das  
 belgische Strafverfahren einzuführen und den ungeschworen  
 Verurteilten unter Berücksichtigung ihrer Verhältnisse  
 von Rechts wegen eine angemessene Entschädigung zu  
 zubilligen, findet in den Kreisen der Volksvertretung,  
 der Fachmänner und im Lande selbst ungeteilte Zu-  
 stimmung. Der Kammerauschuß, der für die Revision  
 des Strafverfahrens niedergesetzt worden ist, ist sofort  
 in die Beratung dieses Regierungsantrages eingetreten,  
 und so darf man hoffen, daß diese Reform binnen  
 kurzem in Belgien zur Einführung kommen wird.

**England.**

Die Ringe tun ihre blutausaugerische Wirkung  
 überall. Der „Daily Chronicle“ schreibt: „Die Zor-  
 heit Londons, die Bieferung seines Gases den Händen  
 dreier gigantischer Gesellschaften zu  
 überantworten, hat solchen eine neue schlagende Illu-  
 stration erfahren. Die Gaslicht- und Gas-Gesellschaft,  
 welche das London nördlich von der Themse zumeist  
 mit Gas versieht, erfreut sich eines gewissen fragwür-  
 digen Rufes wegen der von ihr betriebenen Ausbeutung  
 des Publikums. Sie verkaufte im Jahre 1889 Gas  
 zu dem Preise von 2 sh 6 d für 1000 Fuß. Seither  
 ist dieser Preis um 22 pSt. gestiegen. Die letzte  
 Preissteigerung hat soeben stattgefunden und erhöht, da  
 sie nicht weniger als 12 pSt. beträgt, mit einem Sprunge  
 den Gaspreis für eine Million oder mehr Londoner  
 auf 3 sh 1 d für 1000 Fuß — eine ungeheuerliche  
 Zahl, welche den Tarif der 170 Städte, welche die  
 Herstellung von Gas für ihre Bevölkerungen selbst in  
 die Hand genommen haben, weit übersteigt. Für die  
 Preissteigerung läßt sich natürlich kein vernünftiger  
 Grund geltend machen. Sie geschah einfach aus dem  
 Grunde, um die Dividende der Gesellschaft auf ihre  
 bisherigen Höhe von 13 pSt. zu erhalten oder womög-  
 lich noch zu vergrößern.“

**Rußland.**

Der „Petite Presse Parisienne“ wird aus Peters-  
 burg gemeldet, daß kurz nach der Abfahrt des Zaren

„Wie viele Andere“, dachte er, „würden an deiner  
 Stelle in den Rosenquirlanden eingeschlummert sein,  
 die dich mehr und mehr umgaben und die schließlich zu  
 lauter festen Banden geworden wären, wie die, welche  
 die tugendhafte Delila für Simson flocht. Ja, ja,  
 Kobus, du kannst dem Himmel für deine Rettung  
 danken; jetzt bist Du wieder frei wie ein Vogel in  
 der Luft; und in Zukunft, bis in's hohe Alter, kannst  
 du deinen Auszug aus Hüneburg feiern, wie die  
 Hebräer sich immer mit Dankbarkeit ihrer Flucht aus  
 dem Lande ihrer Sklaverei erinnerten; sie ließen die  
 Fleischköpfe Egyptens im Stiche, um die Stiftpflichte  
 zu retten; du folgst ihrem Beispiel und selbst der alte  
 Sichel würde dich wegen deiner großen Weisheit be-  
 wundern.“  
 Alle diese und tausend andere ebenjo geschickte  
 Gedanken gingen dem Fritz durch den Kopf; er glaubte  
 sich außer aller Gefahr und atmete die Frühlingsluft  
 im süßen Gefühl der Sicherheit.  
 In dem Steinbach begegneten sie bei der großen  
 Mühle einer Taufe, die nach der St. Blasienkirch  
 zog; das kleine rosige Kindchen schaute lachend von  
 schneeweißen Bettchen auf, die Gebärme schritt stol-  
 z einher, und die übrige Gesellschaft war lustig wie die  
 Buchfinken; in Hochheim feierte ein altes Paar an  
 einer Wiese seine goldene Hochzeit.  
 (Fortsetzung folgt.)

### Kleine Chronik.

aus dem Gemisch von Gattina nach Petersburg zum Verkauf der französischen Gemäldeausstellung in der Fußboden des Perrons der kaiserlichen Abfahrts Halle eingestürzt sei. Vier Personen seien darunter begraben und tot hervorgeholt worden.

Ein russisches Ausfuhrverbot auf Pferde und Jungtiere gilt nach einem Telegramm der „Kreuzzeitung“ aus Lemberg als bevorstehend.

Das hungernde Russland. Immer trostloser lauten die Berichte über den Nothstand im Osten und Norden des Reiches; immer lauter werden die Hilferufe und immer länger und verlegener die Gesichter der Bürokraten.

Jetzt ist auch im Gouvernement Tobolsk die Hungersnot ausgebrochen. Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Petersburg geschrieben wird, fließen die Spenden von allen Seiten reichlich, aber bis sie durch die Kanäle der allgemeinen und speziellen Kommissionen, Komitees, Konferenzen, Zentral- und Ortsbehörden dorthin geleitet werden, wo Tausende und Abertausende hungern, sind schon viele dieser Armen ihren Leiden erlegen. Zwei besondere Behörden sind bekanntlich seitdem ins Leben getreten — beide gerade zwei Monate zu spät: das „Höchste Nothstands-Komitee“ unter dem Vorsitz des Thronfolgers und die „Sektion zur Organisation öffentlicher Arbeiten“ in den Nothstandsgebieten, oder für die Nothleidenden, die die Eisenbahnen zu einem Minimaltarif durch das ganze Reich hin befördern. In jenen ist nun endlich eine Zentralstelle für das Sammeln der Spenden und die rationelle Verteilung aller Gaben geschaffen worden, die bisher sich im Nothkreuz, im Nothort des hl. Synods und im Ministerium des Innern zerstückelten. Die Spitzen dieser Nothort gehören natürlich auch zum Komitee, und ihre Vorarbeiten, wenn solche überhaupt dageliefert werden, kommen nun ihm zu Gute, wie auch ein großer Teil der Mittel, die sich bereits in ihren Händen befinden.

Diesem Komitee soll auch der Ertrag der staatlichen Lotterien-Lotterie zufallen, die nun ihre 1 200 000 Lose à 5 Rubel auf den Markt wirft, die Spielsucht und den Spekulationswahn in vollem Maße wachsend zum Besten der Nothleidenden. Die Banken und die Bankiers haben jetzt Hand auf einen großen Teil der Lose gelegt, die sie dem Staate gegenüber wol ganz unentgeltlich vertreiben, aber, wie es heißt, in zweiter Hand bereits mit „Prämien“ in Umlauf bringen. Auf der Nothdörse im Café Dominique werden sie lotteriert — wol das erste „Börjenspapier“, das a pari 5 Rubel steht. Das verleidet Manchem die Sache; die Ausübung der Spielsucht einerseits, das Treiben der Spekulationslust andererseits auf dem Boden der Nächstenliebe und der Mildthätigkeit läßt die Einen dem Unternehmen fern bleiben, bewegt die Andern dazu, Lose zu kaufen, aber sie gleich einem Unterstützungs-Komitee zu übersenden, das über den eventuellen Gewinn verfügen soll. Was aber durch die ganze Lotterie erzielt wird, das sind nur vier Millionen Rubel, denn zwei Millionen werden eben als Gewinne verspielt.

Sehr bezeichnend für den Geist der russischen Regierung ist folgende Nachricht aus St. Petersburg: „Der Antrag der Gothenburger Fischereivereine auf Zollfreiheit ein Jahr schwedischer Fische nach Russland während des Winters und Frühjahrs ist von der russischen Regierung abschlägig beantwortet worden.“ Sie sollte froh sein, zur Linderung des Nothstandes billige Nahrungsmittel bekommen zu können.

Aus Warschau wird gemeldet: Infolge des Nothstandes sollen die meisten Unternehmer, welche die Truppen mit Lebensmitteln versorgen, außer Stande sein, ihren Verpflichtungen nachzukommen und unter Verschleißung auf den Kautionsertrag die Lieferungen einstellen. Die Generalintendanten der Armee bemühen sich, neue Lieferungsverträge abzuschließen. Eine im Distrikt Gouvernement nationalisierter Kavallerie-Division wurde angeblich wegen Verdrängungs-Verpflichtungen nach Dubno vorgeschoben.

Nach der „Kölnischen Zeitung“ sind in Russland drei nihilistische Daudereien entdeckt worden, und zwar die erste Anfang Dezember in Petersburg, wie es heißt auf der Insel Wassiljewo, die zweite in Moskau und vor zehn Tagen die dritte. Proklamationen, die Mitte Dezember in Charkow vorgelesen wurden, gestatten den Schluss, daß verschiedene nihilistische Parteien an der Arbeit sind. Ueber die Verhaftungen liegt nichts Zuverlässiges vor, es wird jedoch angenommen, daß in Petersburg 60, in Moskau 40, darunter 16 Frauen, teilweise den höheren Ständen angehörige Personen, aber nur wenige Studenten festgenommen worden sind.

Vom Tode auferstanden. In der kleinen Stadt Artvny in Rußland hat sich jüngst ein sehr belustigender Vorfall ereignet. Fürst David Kertischew von Davidian, ein mehrfacher Millionär, war gestorben, und nachdem mehrere Aerzte mit feierlicher Miene den fürstlichen Leichnam untersucht und betastet und ihn für „ganz tot“ erklärt hatten, wurde eine Leichenseier veranstaltet, wie sie in Artvny die bekannsten ältesten Leute noch nicht erlebt hatten. Der Fürst, dem die ganze Festlichkeit galt, lag, ein stiller Mann, in seiner prachtvollen, reichgestickten Uniform in dem Sarg, dessen wundervoll verzierter Deckel noch nicht geschlossen war. Plötzlich erhob sich jedoch der teure Verschiedene und verabschiedete dem Archimandriten, der ihm eben unter Tränen den letzten Kuß gegeben hatte, zwei schallende Ohrfeigen. Dann packte er den ganz entsetzten Popen an der Brust und schrie ihm ins Ohr: „Kanaille, wie kannst Du es wagen, mich ohne meine Erlaubnis begraben zu wollen?“ Man kann sich einen Begriff machen von der Panik, welche die Teilnehmer ergriff; alle Fürsten aus der Kirche, Frauen wurden ohnmächtig und erwarteten in diesem Zustande das Hereinbrechen des jüngsten Gerichts. Es geschah doch nichts dergleichen, aber Fürst David blieb am Leben und feierte noch an demselben Tage seine Auferstehung durch ein großes Ballfest in seinem Palaste.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. Januar 1892.

Generalversammlung der Töpfer. Am 27. d. Mts hielt die Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Töpfer und Berufsangehörigen Deutschlands, Filiale Breslau, in ihrem bisherigen Kassenlokal bei Demuth, Weidenstraße, ihre statutenmäßige General-Versammlung ab. In derselben wurde auf Antrag einiger Mitglieder beschlossen, das Kassenlokal sowie die Kassenabende zu verlegen. Da dieser Beschluß noch nicht sämtlichen Mitgliedern bekannt sein dürfte, so sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß sich von nun an das Kassenlokal Kleine Großenstraße Nr. 10 und 11 bei Herrn Martin befindet und die Kassenabende jeden Sonnabend vor dem 15. sowie vor dem letzten des Monats abgehalten werden. (Siehe Vereins-Kalender).

Selbstmorde. Am 1. d. M., Nachmittag, stürzte der Handelsmann Enrico Coen im Frankischen Hospital aus einem Fenster des 1. Stocks in den gepflasterten Hofraum hinab und erlitt einen Schädelbruch, dessen Folgen er am nächsten Morgen erliegen ist. Er hatte sich einige Tage zuvor in einem Zustande befunden, der darauf schließen ließ, daß er einen Selbstmord begehen werde. Aus diesem Grunde wurde ihm eine besondere Wärterin zugewiesen, die es jedoch nicht verhindern konnte, daß E. das Fenster aufreis und sich hinabstürzte. Am 2. d. M., Vorm. 11 Uhr 30 Min. versuchte der Nachodstraße 19 wohnhafte 58 Jahre alte Arbeiter Eduard Zulauf seinem Leben ein Ende dadurch zu machen, daß er eine große Menge Salpetersäure trank. Er wurde schwer krank in seiner Wohnung vorgefunden und auf Anordnung eines alsbald hinzugerufenen Arztes nach dem Wenzel-Hankischen Krankenhaus überführt. 3. in dasselbst Abends 9 Uhr infolge der Vergiftung verschieden.

Warnung. Mehrfach sind die Hausbewohner durch Gratulanten eigener Art belästigt worden, indem solche Gratulationskarten mit der Aufschrift „die Kanal- und Straßenreiniger“ abgeben und in aufdringlicher und frecher Weise ein Geschenk erpressen wollen. Es ist bekannt, daß städtische Arbeiter in keiner Weise mehr zu Neujahrsumgängen berechtigt sind, und es liegt daher hier nur eine unverjämte Betrügerei vor. Möge sich daher jeder vor diesen Gratulanten hüten.

Von der Ober. Das Eis der Ober, welches sich bis Margareth erstreckte und stellenweise bereits eine Stärke von 6 Zoll hatte, ist am Sonntag Morgen in Folge des anhaltenden Tauwetters und des in Oberjohann eingetretenen Nachschneewassers, das sich auch hier bemerkbar macht, zusammengebrochen, hat sich bei dem Ottwiger Durchbruch losgerissen und ist über das Strauchmühl abgezogen, so daß die alte Ober-große Wassermaße hat. Von Ottwik, Drehsen, Steine und Margareth steht das Eis fest, infolge dessen eine Staunung des Wassers eingetreten und eine Ueberflutung der Weiden-Wege und niedrig gelegenen Ländereien bei Brichau, Ottwik und Drehsen herbeigeführt ist. Auch die Strachate und der Beslitzer Weg sind bereits überschwemmt. Vom Strauchmühl abwärts steht das Eis noch bis zur Sandmühl und hat sich auf dieser Strecke teilweise an den Bäumen mehrere Meter hoch übereinander gehoben und aufgetürmt. Sollte das Wasser

nach weiter wachsen, so ist anzunehmen, daß auch diese Eis alsbald seinen Abzug nimmt. Die Morgenauer- und Vollandweiden, Margarethenbaum sind überflutet und bei dem von der Margarethenmühle nach den Weiden neuerdings angelegten Verbindungsdamm ist ein Erdbruch von mehreren Zoll zu konstatieren.

Verloren gegangene Uhr. Ein hier am 28. November v. J. an eine Dame in Berlin aufgegebenen Brief, welcher eine goldene Damen-Memontoiruhr enthielt, ist auf dem Wege dahin verloren gegangen. Die Uhr führt die Nummer 26814. Die Rückseite der Uhr ist schwarze Emaille. Die Uhr selbst befand sich in einem Etui mit lilafarbenem Sammetfutter.

Influenza-Bacillus. Dem Stabsarzt a. D. Dr. Richard Pfeiffer, Dirigenten der wissenschaftlichen Abteilung des neuerrichteten königlichen Instituts für Infektionskrankheiten, einem Sohne des Seniors Pfeiffer in Schweidnitz, ist es, wie ein Schweidnitzer Blatt berichtet, gelungen, die Ursache der Entstehung und der Ansteckungsfähigkeit der Influenza in einem Bacillus zu entdecken, der ein außerordentlich kleines Stäbchen bildet. Nähere Mitteilungen in wissenschaftlichen Zeitschriften werden dieser Tage erfolgen.

Betrug. Der Bäckergehilfe Scholtzke, welcher sich bei einem Bäckermeister auf der Friedrich-Wilhelmstraße in Stellung befindet, kam am 1. d. Mts., Abends gegen 11 Uhr, nach Hause und entwendete seinem Kollegen einen Winterüberzieher, eine Taschenuhr und aus einem gewaltsam erbrochenen Koffer 20 Mark. Trotz eingehender Recherchen konnte der freche Dieb bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Vom Krankenhaus an der Göppertstraße. Anfangs Dezember 1891 befanden sich im Krankenhaus an der Göppertstraße 193 Geistesranke. Aufgenommen wurden im Laufe jenes Monats 45, entlassen 66 Personen; mithin verblieben Ende Dezember 1891 182 Geistesranke in der Anstalt. Gestorben sind 14 Personen.

Verirrtes Kind. Am 3. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, wurde auf dem Ring ein etwa 4 Jahre alter Knabe ohne Aufsicht angetroffen und nach dem Krankenhaus gebracht. Der Knabe, welcher sich Willi Chsch nennt, ist mit dunklem Anzug und Knöpfschubsen bekleidet.

Paletotmarder. Es dürfte angebracht sein, davor zu warnen, seinen Ueberzieher im Café und dergleichen unbeaufsichtigt hängen zu lassen, da seit einigen Tagen ein gefährlicher Paletotmarder sein Unwesen treibt. So wurde in der Nacht vom 31. Dezember bis 1. Januar d. J. im Café Kaiserkrone einem Kommissar ein brauner Kaisermantel mit breitem Gurt, im Café Calvo einem Bureau-Aspiranten von der Kleischauer Straße ein dunkelgrauer Winterüberzieher mit gelblich-braunem Futter gestohlen. Hoffentlich gelingt es den Bemühungen der Polizei, den Dieb zu ermitteln und zur Haft zu bringen.

Taschendiebstahl. Siner hier auf Besuch weilenden Witfrau aus Brieg wurde am 31. v. M. beim Verlassen der Matthiaskirche ein Portemonnaie mit 60 Mark Inhalt gestohlen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 2. und 3. d. M. 92 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde einem Inspektor auf der Sadowastraße ein brauner Winterüberzieher. — Abgehondet kamen: einem Händler aus Ohlau ein Portemonnaie mit 22 Mark, einer Dame auf der Herrenstraße ein Granatarmband. — Gefunden wurden: 3 Ruffs, 2 Herrenhüte, 10 Mark, ein Sack mit Korben, ein Vincenz, ein Gebetbuch, ein Pelztragen, ein goldener Ring und eine Inländeruhr.

**Breslauer Marktpreise vom 4. Januar per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	hochst. metr.	niedr. metr.	hochst. metr.	niedr. metr.	hochst. metr.	niedr. metr.
Weizen, weißer	23,50	23,50	22,40	21,90	20,50	19,50
Weizen, gelber	23,40	23,10	22,40	21,90	20,50	19,50
Roggen	23,50	23,10	22,40	22,10	21,10	20,90
Gerste	18,10	17,60	16,60	16,10	15,10	14,30
Hafers	15,50	15,00	14,70	14,20	13,70	13,20
Erbsen	21,00	20,30	19,50	19,00	18,00	17,00

Getr. (neues) 2,60—2,80 Mt. pro 50 Kilogramm.  
Regenstroh 25,00—28,00 Mt. pro 600 Kilogramm.

### Schlesien.

Reiße. Dem Bahnmeister Leitner hier selbst wurde eine besondere Neujahrsgabe dadurch zu teil, daß ihm in der Nacht zuvor 10 Hühner gestohlen wurden; derselbe wird in dieser Weise ganz besonders heimlich gelacht, indem ihm vor kurzer Zeit mehrere Gänse im Stalle abgeschlachtet und fortgeschleppt wurden und vorher sogar eine Ziege. Jedenfalls liegt hier ein Racheakt vor, denn in letzterem Falle fand man gleichsam zum Spott am Morgen nachher vor dem Stall eine Schüssel mit gehacktem Fleisch vor. Auch dem

Stellenbesitzer Gasthals in Mährengasse sind innerhalb kurzer Zeit gegen 25 Vahner in 3 Raten gestohlen worden.

Ober-Waldenburg. Wie in anderen Orten, so ist es auch hier, daß die Gastwirte ihr Lokal zu öffentlichen Versammlungen für Arbeiter verweigern. Vor kurzer Zeit war in einem hiesigen Gasthause eine allgemeine Bergarbeiterversammlung einberufen mit Benennung der Zahlstellen-Nummer. Dieselbe konnte jedoch nicht abgehalten werden, da der betreffende Gastwirt sein Lokal verweigerte, weil die Versammlung einen öffentlichen Charakter trage. Um nun dieser sogenannten Lokalsperre entgegen zu treten, ist es Pflicht eines jeden zielbewußten Arbeiters, ob Bergmann, Fabrikarbeiter oder Handwerker, diese Lokale zu meiden, deren Wirte dieselben zu öffentlichen Versammlungen verweigern, um so einen Druck auszuüben, denn gerade öffentliche Versammlungen tragen dazu bei, die Arbeiter, welche noch bei keiner Arbeiterorganisation sind heranzuziehen. Und es ist sehr wichtig, daß sich ein jeder Arbeiter der Organisation anschließt, denn Einigkeit macht stark! Darum ergeht an alle Arbeiter der Aufruf: Weidert die betreffenden Lokale! Der Gastwirt lebt von Arbeitern und nicht der Arbeiter vom Gastwirte, folglich muß er uns helfen, daß wir unsere Interessen öffentlich verhandeln können. Und nur auf diese Weise ist es möglich, unter die Arbeiter mehr Klärung und Aufmunterung zu bringen. Also tue jeder Arbeiter sein Möglichstes, insbesondere die jüngeren Arbeiter! Weidert die öffentlichen Tanzmuskeln; und die verschiedenen lokalen Arbeitervereinigungen mögen nur da ihre Vereinsversammlungen abhalten, wo der Gastwirt mit dem Arbeiter ist, denn wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Arbeiter, Arbeiterinnen! Bis jetzt ist die Presse unsere einzige Waffe, um unsere Gegner zu schlagen und zu bekämpfen, und unsere Sitten und Meinungen auszutauschen, für Schließen die „Volkswacht“ in erster Linie und ebenso die verschiedenen Fachblätter. In jeder Arbeiterfamilie muß auch wenigstens ein Arbeiterblatt sein! Tue jeder Arbeiter und jede Arbeiterin ihre Pflicht und Schuldbiligkeit und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Also nochmals: „Vorwärts, nicht Rückwärts!“

Noter Wähler.

Neualz. Mit gräßlichen Brandwunden bedeckt, nur die verkohlten Kleidungsstücke auf dem Körper, wurde eines Morgens in der vorigen Woche auf dem Wege von hier nach Liebzig der Bauer Fischbach aus Sperlingswinkel aufgefunden und in das hiesige Johanniter-Krankenhaus geschafft, wo ihm, wie man mitteilt, die beiden vollständig verbrannten Beine amputiert wurden. Wie das Unglück entstanden, ist, da der Verletzte nur allein auf dem Wagen war und keine Angaben zu machen weiß, nicht klar. Man nimmt jedoch an, daß die am Wagen befindliche Laterne explodiert ist, das Petroleum sich entzündet und das Feuer sich auf den im Schlaf befindlichen ausgebreitet hat.

Neustadt S.-E. Vor zwei Jahren wurde hier eine Zahlstelle des Vereins deutscher Schuhmacher gegründet, welcher zur Verbesserung der schlechten Lage der hiesigen Schuhmacher beitragen sollte. Dieser Verein hatte bald die Sympathie der hiesigen Schuhmacher errungen, und erstreckte sich einer großen Mitgliederzahl, welche bald bis auf eine Höhe von 410 gestiegen war. Als nun die Stützen der Gesellschaft erfahren hatten, was für Ziele der Verein verfolgt, wurde Alarm geblasen und es galt, diesen Verein zu vernichten. Von der Kanzel bis zu dem Stammtisch der Spießbürger erscholl der Ruf: „In unserer Stadt hat der böse Feind sein Nest ausgeworfen und wir müssen ihn verdrängen!“ In diesem Verein erblickte „man“ nämlich die Verkörperung der Sozialdemokratie. Als es nun den Stützen der Gesellschaft gelungen war, den Vorsitzenden auf das Straßenpflaster zu werfen, konnten sie bereits dem Untergange des Vereins mit stillen Freuden entgegensehen. Die hiesige „Ordnungs“-Presse förderte die albernsten und verlogensten Berichte über die Lage der hiesigen Schuhmachergesellen zu Tage. Zum Beispiel schrieb die „Neustädter-Zeitung“, welche schon vor Jahresfrist ihr Erscheinen einmal eingestellt hatte, es wären wirklich ungerechte Forderungen, welche die Schuhmacher an die Arbeitgeber stellen, denn der Lohn wäre nicht so schlecht. Der Redakteur wollte in einer hiesigen Schuhfabrik aus den Büchern ersehen haben, daß der Durchschnittslohn 12-13 Mark wöchentlich wäre, während die besseren Arbeiter 20, 24, ja sogar bis 32 Mark in einer Woche verdienen hätten. Um nun den Lesern zu zeigen, wie in Wirklichkeit die Löhne sind, wollen wir nachstehende Ziffern sprechen lassen. Der Feizer der Dampfmaschine verdient bei 13 stündiger täglicher Arbeitszeit 8 Mark pro Woche, der Absatzistler erhält

7 Mark, zwei Stänzer erhalten 10 Mark resp. 9 Mark, der Nagler und der Absatzbauer erhalten je 9 Mark 60 Pfennige, der Absatzfräser, welcher den ganzen Tag im Staube steht, erhält 12 Mark, der Doppler und der Durchnäher erhalten je 15 Mark, bei sämtlichen werden aber noch alle Feiertage abgezogen; zwei jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren erhalten 4 Mark pro Woche. Von den Zwidern verdienen die besseren 10-12 Mark, die jüngeren 7-8 Mark wöchentlich, während aber Familienväter oft mit 5-6 Mark Sonnabends die Fabrik verlassen. Die Auspuger verdienen, falls gute Arbeiter, 12-13 Mark, die geringeren 7-8 Mark; die Arbeiterinnen erhalten pro Woche als besten Lohn 7 Mark 50 Pf., der schlechteste Lohn ist 3 Mk. 50 Pf. Von diesem Lohn soll der Arbeiter sich Wohnung, Nahrung, Kleidung, Licht, Heizung und sonstiges beschaffen, auch soll er hiervon noch Steuern zahlen. Da dürfte wol das Hungerrezept eines Molkerei-Direktors zu empfehlen sein, welches lautet: „Wenn der Arbeiter des Abends hungrig schlafen geht, soll er sich nur hübsch krumm ins Bett legen, dann wird ihm der Hunger ganz gewiß vergehen!“ — Also, Schuhmacher der hiesigen Stadt! Ihr wißt, in was für eine schlechte Lage Ihr gekommen seid; Ihr wißt, daß Euch die Arbeitgeber nur mit groben Worten entgegenkommen und Euch nur drohen, auf das Straßenpflaster zu werfen, wenn Ihr Euch nicht in ihren Willen fügt. Erwacht aus Euren Schlafe, laßt Euren Klassenstolz fahren, zeigt, daß Ihr alle Arbeiter seid! Sorget dafür, daß in hiesiger Stadt wieder eine Organisation in unserer Branche geschaffen wird; tretet mannhaft für Eure Interessen ein; zeigt, daß Ihr den Mut habt, Euren Arbeitgebern energisch entgegenzutreten, und der Sieg bleibt nicht aus! Ein Gefallener.

Viegnitz. In der Hannauerstraße entstand dieser Tage in einem Zigarrengeschäft eine Feuersgefahr, welche leicht größere Ausdehnung hätte annehmen können. Das Geschäft war schon längst geschlossen, als einem Hausbewohner der starke brandige Geruch, welcher aus dem Laden drang, auffiel. Als man denselben öffnete, fand sich, daß eine Quantität trockenen Rohtabaks brannte und auch bereits in der Nähe befindliche Gegenstände von dem Feuer ergriffen waren. Es gelang den hinzugeeilten Hausbewohnern, dasselbe ohne Zuziehung der Feuerwehr zu löschen. Vermutlich ist die Ursache der Entzündung des Tabaks in dem Wegwerfen eines noch glimmenden Streichholzes zu suchen. — Die Unvorsichtigkeit vieler Reisenden, auf den Bahnhöfen ihr Gepäck während des Wiletsiens unbeaufsichtigt in den Wartesälen liegen zu lassen, hat schon vielfach den Verlust desselben zur Folge gehabt, besonders an verkehrsreichen Tagen, wie den Feiertagen etc. So erging es gestern Abend auf dem hiesigen Bahnhöfe einem Dienstmädchen, welches seinen kleinen Handkoffer stehen ließ, um sich das Billet zu holen. Als das Mädchen mit letzterem zurückkehrte, war der Koffer verschwunden. Die Kermisse hatte oben drein noch ihre Ersparnisse von ca. 30 Mark darin untergebracht. Später wurde der Koffer hinter der Beerschen Villa an der Promenade, seines Inhalts beraubt, vorgefunden.

Oppeln. Etwas wirklich „Originelles“ hatten wir dieser Tage Gelegenheit, in Oppeln kennen zu lernen. Wir meinen — ja, wie sollen wir die Dinger eigentlich nennen? — nun sagen wir die Lärntrompeten, durch deren Ton man in der Regierungshauptstadt der Bewohnerchaft Feuersgefahr ankündigt. Der Zorn dieser Trompeten, die wir leider nicht näher zu Gesicht bekamen, ist in seiner Art einzig und wol noch nirgends in der Welt bekannt. Gleich dem dumpfen Schreie eines mächtigen Urwaldhirsches, aber doch von anderer Klangfärbung, noch dumpfer und dabei freischend, daß man sich unwillkürlich eines bangen Grauens nicht erwehren kann, hallt es durch die Straßen, und nervöse Leute mögen sich vor dem Tone schon mehr fürchten, als vor dem verheerenden Element selbst. Vernehmlich ist diese Art Anzeige allerdings, und dabei so eigenartig, daß eine Verwechslung mit anderen Signalen ausgeschlossen ist. Wer die Stimmen der Oppelner Lärntrompeten einmal vernommen hat, vergißt sie Zeit seines Lebens gewiß nie wieder. Ob aber für eine aufstrebende Mittelstadt, wie Oppeln, dieser an die Gewohnheiten der Rothhäute im fernem Westen erinnernde Alarmapparat noch angemessen ist, möchten wir bei aller schuldigen Ehrfurcht vor obrigkeitlichen Einrichtungen doch sehr bezweifeln.

Görlitz, 2. Januar. Durch den anhaltenden Regen der letzten Tage war die Reise bereits am Neujahrstage ufervoll geworden und gegen Abend an mehreren Stellen ausgetreten. In den Bleichen waren die tiefgelegenen Rasenflächen vom Wasser bedeckt. Gegen Abend ist das Wasser noch immer und hatte

bereits die niedrig gelegenen Wege der Anlagen vor dem Diabult unpaffirbar gemacht. Der hintere Teil der Reife-Insel wurde ebenfalls vom Wasser bespült. Der Weg hinter den Weinbergen nach Lechwitz war von der Flut unterbrochen.

Ziegenhals, 3. Januar. Ueber eine eigenartige Eisenbahnbetriebsstörung, die sich am Sylvesterabend bei einem Güterzuge auf der Fahrt von Rilladors nach Ziegenhals ereignete, berichtet man folgendes: Der Zug bestand aus ungefähr 20 befrachteten Wagen, von denen der dritte und vierte mit Langholz belastet waren. Die Länge der Stämme erstreckte sich über beide Wagen. Als der Zug um 8 ein viertel Uhr abends an der Stelle, wo das Bahngelände der Lokalbahn auf den Bahnkörper der Mährisch-Schlesischen Zentralbahn übergeht, (Waldbühl-Abdukt, etwa 100 Schritt vor der Einfahrt in den Bahnhof; die Stelle hat bedeutende Steigung), angelangt war, vermochte die Schwere der Langholzladung die Verbindung der beiden nicht aneinander gekoppelten Wagen nicht mehr aufrecht zu erhalten, der erste Wagen wurde von der Maschine unter dem Langholze weggezogen, die Ladung fiel mit dem vorderen Teile auf und neben das Bahngelände, und der hinter der Ladung folgende Teil des Zuges war auf dem Geleise festgebunden, die Maschine aber fuhr mit zwei Wagen, von denen der eine im Bahnhofe entgleiste und sich losriß, in den Bahnhof ein. An der Freimachung der Stelle des Geleises, wo das Langholz lag, arbeitete man bei Fackelschein bis Nachts 12 Uhr. Die Langholzladung wurde die etwa 4-5 Meter hohe Bahnhofsbockschung hinabgeworfen, woselbst die kreuz- und quergeworfenen Stämme ein massartiges Bild gewähren. Die Räumungsarbeiten wurden bedeutend erschwert durch den wahrhaft orkanartigen Sturmwind, der bis Nachts gegen 1 Uhr tobte, und ferner durch den Nachts von 11 Uhr ab niederströmenden, sehr starken Regen. Fackeln und Laternen verloschten infolge des Sturmwindes und Regens öfters, sodas die Arbeiten zeitweise von rabenschwarzer Finsternis begleitet waren. Der sonst in Rilladors um 8 Uhr 50 Minuten hierher abgehende Personenzug mußte ausfallen. Der von Jägerndorf abends 10 Uhr 20 Minuten hier ankommende Zug erhielt die telegraphische Weisung von hiesiger Station, „sich mit größter Eile dem Bahnhöfe Ziegenhals zu nähern“. Menschen sind nicht verunglückt.

Ratibor. Blutvergiftung durch Handschuhe. Ein Chemann in Gleiwitz erhielt von seiner Ehegattin auch ein Paar dunkelbraune Handschuhe zum Weihnachtsgeschenk. Dieselben wurden zum ersten Male auf dem Kirchgange in Gebrauch genommen. Infolge des frostigen Wetters tranken ihm die Augen, die sich derselbe aus Bequemlichkeit mit den neuen Handschuhen abwischte. Bald darauf stellte sich aber ein heftiger Schmerz in dem linken Auge ein, selbiges schwellte in bedenklich an, daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Der Arzt konstatierte eine Blutvergiftung, die nur von der Farbe der Handschuhe herrühren konnte. Das Uebel ist wieder behoben.

— Eine hiesige Vermietsfrau hatte zweier Mädchen in Sachsen Stellung verschafft. Letztere hatten den Wunsch ausgesprochen, nur in „besseren“ Häusern als Stubenmädchen vermietet zu werden, was die Frau ihnen auch zusicherte. Als die Mädchen jedoch nach Sachsen kamen, wurde ihnen aufgegeben nur landwirtschaftliche Arbeiten, wie Düngerstreuen etc. zu verrichten. Letzterer Umstand veranlaßte sie, das Dienstverhältnis aufzugeben und nach Ratibor zurück zu kehren, nachdem sie vorher die entbehrlichsten Gabelfigkeiten verkauft hatten, um in den Besitz des erforderlichen Reisegeldes zu gelangen. Da die Vermieterin unter Vorpiegelung unwahrer Tatsachen die Vermittelungsgebühr erhoben hatte, wurde dieselbe zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Oppeln. Die Explosion bei Pringsheim, die so still vor sich ging, daß selbst die Polizei nichts davon gewahr wurde, hat, wie schon mitgeteilt, weiter keinen Unfall verursacht. Die Maschine konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Der Betrieb der Brauerei ist durch die Explosion in keiner Weise gestört, der Kessel selbst verbleibt, sodas der Firma ein Verlust nicht erwächst. Es wurde auch in diesem Falle von auswärtigen Blättern mehr Aufhebens gemacht, als an der Sache dran war.

Sprottau. Es wird gemeldet: Der Abend des letzten Tages im Jahre brachte uns noch zwei Gewitter. Beide waren mit orkanartigem Sturm und heftigen Regengüssen verbunden. Das eine Gewitter zog gegen 6 Uhr Abends über unseren Ort, das andere zu Stunden später. Der Sturm tobte die Nacht hindurch fort.

**Dauer, 4. Januar.** Pfändung. Kürzlich wurde, wie man mittelst, auf Veranlassung des Schönauer Amtsgerichts der Rittersgutbesitzer v. Sprenger um 8000 Mark gepfändet, weil derselbe sich geweigert hatte, trotz einer Entscheidung des Obergerichtes, die auf ihn als Patron fallende Pflanzquote für den Bau der evangelischen Kirche zu Conradswaldau zu bezahlen.

**Soyerswerda, 4. Januar.** Ein unglücklicher Schuß. Am Sylvesterabend belustigte sich der zum Besuch bei seinen Eltern anwesende Sohn eines hiesigen Bahnhofsleiters mit Vogelschüssen. Hierbei versagte ein Schuß. Als nun der junge Mann in den Lauf sah, ging die Ladung los und drang ihm durch ein Auge ins Gehirn, sodah nach wenigen Stunden der Tod erfolgte. Die Beerdigung des jungen Mannes findet an dem Tage statt, an dem sein 17. Geburtstag gefeiert werden sollte.

**Waldenburg, 4. Januar.** Weberelend. Im hiesigen „Kreisblatt“ macht der Vorsitzende der Handelskammer zu Schweidnitz, Dr. Weidlich, die Textil-Industriellen des Bezirks darauf aufmerksam, daß infolge des Rückganges im Absatz der auf Handstühlen gewebten Tücher in der Reinerger Gegend eine größere Anzahl geschickter Weber arbeitslos geworden ist und daß es in hohem Grade erwünscht wäre, dieselben anderweitig zu beschäftigen, da sonst sicherlich unter ihnen eine schwere Notlage eintreten dürfte.

**Glogau, 31. Dezember.** Zum Buchdruckerfreit. In Karl Simmings Buchdruckerei hat das ausstehende Personal heute die Arbeit wieder aufgenommen. Jedoch konnten nur verheiratete Gehilfen berücksichtigt werden.

**Ratibor, 1. Januar.** Konkurrenz-Uhren-Reparaturwerkstatt. Unter dieser packenden Aufschrift machte hier ein Uhrmacher an allen Ecken bekannt, daß er für 1,25 Mark jede Uhr, ob sie groß oder klein, ganz oder halb verdorben sei, vorzüglich repariere. Die Bekanntmachung hatte guten Erfolg. Dem billigen Mann wurden mehrere kranke Uhren ins Haus gebracht. Die Besitzer werden aber ihre Uhren kaum noch wiedersehen. Der billige Mann, der sich den Betrag für die Reparatur im Voraus zahlen ließ, ist mit den Uhren verschwunden.

**Reiße.** In der bekannten „Jahnungigen“ Geschichte steht demnachst vor der hiesigen Strafammer ein Verhandlungstermin an gegen einen kürzlich verhafteten Buchhalter. Im Uebrigen hört man von dem Gange der Untersuchung gegen die Hauptbeteiligten noch nichts und das Publikum ist daher schnell mit der Ansicht bei der Hand: „Die Sache wird ja doch verurteilt, weil u. s. w.“ Natürlich ist daran nicht mehr zu denken, ebenso wenig, wie aber die Ergebnisse der Untersuchung dazu geeignet sind, öffentlich breitgetreten zu werden. Aber etwas lange dauert die Geschichte doch.

**Steindorf, Kreis Oslau, 2. Januar.** In dem zur Oberförsterei Reisterwitz gehörigen Steindorfer Walde, der zwischen Baruthe, Wischowitz und Reisterwitz liegt, hörte gestern Abend ein auf dem Patrouillengange begriffener Revierförster in seiner Nähe einen Schuß fallen. Der Förster des Schalles nachgehend, sah sich der Förster plötzlich dem ihm persönlich bekannten Stellenbesitzer S. aus Steindorf gegenüber, der auf ihn anlegte. S. schoß aber nicht, sondern wandte sich trotz der wiederholten Aufforderung des Förstbeamten, stehen zu bleiben, zur Flucht. Der Förster eilte dem Wilderer nach, kam aber zu spät, wobei sich sein Gewehr entlud und die volle Ladung dem S. in die Oberschenkel drang. Der schwer, jedoch nicht lebensgefährlich Verletzte wurde auf einem Wagen nach seiner Wohnung geschafft.

**Leobischütz.** Ein Jagdunfall wird aus Bleischwitz gemeldet. Vorgestern ging der Großgrundbesitzer Franz Sattler in den Wald auf die Jagd. Da er bis Sonntag früh noch nicht wiedergekehrt war, begab man sich auf die Suche und fand ihn mit durchgehenden Kopf an Fuße einer Steigung im Walde. Er ist jedenfalls ausgeblutet und im Fallen entlud sich das Gewehr. Herr Sattler war allgemein sehr beliebt und geschätzt.

**Gleiwitz.** Betrügerische Droschkenkutscher. Ein Einnehmer aus Hedensbütte war am 1. Januar mit seinem Fuhrwerk hier angekommen und hatte im Gasthause zur Krone ausgespannt. Seine Angehörigen sollten erst mit dem Abendzuge hier eintreffen. Da derselbe hierorts noch verschiedene Gänge zu machen hatte, beauftragte er seinen Kutscher, Abends nur rechtzeitig am Bahnhof zu sein. Der Kutscher kam diesem Befehle auch nach. Am Bahnhofe erzählt er den dort haltenden Lohnkutschern, er erwarte die „Herrschaft“, der Herr werde später nachkommen und er müße heute mit derselben nach Bischowitz fahren.

Zwei Droschkenkutscher, die zu einem Fuhrwerk gehörten, redeten ihm nun vor, der Herr sei bereits an der Bahn gewesen und habe ihnen (den Droschkenkutschern) mitgeteilt, falls sein Johann zur Bahn komme, möge ihm mitgeteilt werden, er solle nach Hause fahren, da die Herrschaft nicht eintreffe. Johann war leichtgläubig genug, dies zu glauben, weshalb er kehrt machte und tatsächlich nach Hause fuhr. Als der Betreffende zur Bahn kam und nach seinem Johann frug, teilten ihm die Droschkenkutscher mit, das Warten sei ihm zu lange gewesen, und er sei deshalb nach Hause gefahren. Der Mann ging, nachdem seine Angehörigen angelangt waren, mit diesen zunächst nach der Krone, hoffend, daß er vielleicht dort seinen Johann antreffen werde. Die Droschke Nr. 26 fuhr ihm nach. Als er in der Krone erfuhr, daß auch Johann dort nicht anwesend war, traten die beiden zur Droschke Nr. 26 gehörigen Droschkenkutscher in das Restaurant und erboten sich, die Herrschaft für 7 Mark nach Bischowitz zu fahren. Man wurde auch handelseinig. Während sich der Herr zur Reise rüstete, meinte in polnischer Sprache einer der Kutscher zum andern: „Wenn der Herr nach Hause kommt und von dem Betrüger erfährt, wird er sicherlich den Johann wegjagen, und wir können in Teufels Küche kommen. Der Kellner, welcher der polnischen Sprache mächtig ist, hatte diese Worte gehört und machte dem Mann hiervon Mitteilung. Dieser nahm die Kosselenter ordentlich in's Verhör, und dieselben machten nunmehr das Geständnis, daß sie lediglich in Aussicht auf das bevorstehende gute Geschäft, nämlich die Reise nach Bischowitz, das betrügerische Manöver veranfaßt hätten. Der Betroffene ließ sich zur Fahrt nunmehr ein anderes Fuhrwerk holen und brachte die beiden betrügerischen Kosselenter zur Anzeige.

**Wülsh, 4. Januar.** Ein teurer Hasenbraten. Eine zwar stark nach Jägerlatein duftende, aber tatsächlich wahre Begebenheit ereignete sich kürzlich in einem Dörfchen der Umgegend. Die Jagdpächter der Feldmark des genannten Dörfchens veranfaßten, um sich einen Weihnachtsbraten zu verschaffen, eine Dreißigjagd, an welcher ca. 10 Schützen teilnahmen. Längere Zeit kam jedoch den Herren Wildmännern nichts Sprechbares vor den Lauf. Als sich nun endlich einer aus der Gesellschaft derer von Lampe zeigte, waren fast sämtliche Köhler auf denselben gerichtet. Schießen jedoch trotz in seiner Todesangst unter eine Brücke, welche nun von sämtlichen Jagdteilnehmern umstellt und vermittelst sofort herbeigeholten Handwerkszeuges abgedröhen wurde. Als nun der so schalichst Gesuchte wieder zum Vorschein kam, rannte Alles mit dem Handwerkszeuge hinter ihm her. Glücklicherweise gelang es noch einem besonnenen Schützen, den Hasen niederzukühen. Das Bedeutlichste jedoch ist, daß die abgedröhenen Brücke mehrere Tage unpassierbar war und die Reparatur an den Winkefördernden für 30 Mark vergeben wurde.

**Reiße, 3. Januar.** Als der vermeintliche Sattenwörder Bigefeldweber Barthel entlassen war und sich wochenlang zu verbergen mußte, meinten Viele, die Barthel und seine Stammmisale kannten, gewissen Leuten würde es angenehm sein, wenn man des Flüchtlinge überhaupt nicht habhaft würde. Man wollte damit andeuten, daß die Untersuchung gegen Barthel Dinge zu Tage fördern könnte, welche der Anklagebehörde Material zum Vorgehen gegen einige von S. hauptsächlich frequentierte Lokale der Friedrichstadt liefern würde. Diese Befürchtung hat sich nun tatsächlich erfüllt. Gegen einige Sachwirte ist auf Grund des Ergebnisses der gegen Barthel geführten Untersuchung Anklage wegen Zulassens von Hazardspielen erhoben worden. Besonders hart betroffen, ja in seiner Ehreng direkt bedroht ist aber Barthel's ehemalige Stammmisale, ein größeres, mit einer Bierrenhandlung verbundenes Bierlokal im Witzschauer der Friedrichstadt. In demselben verkehrten fast ausschließlich Offiziere — in reservierten Räumen — Militärbeamte und Chargirte jeder Rangstufe, hier bezogen sie auch ihren Rauchbedarf und hier in diesem von Uniform wimmelnden, hinter dem Laden belegenen Zimmer soll der Hauptquartier der nachlässigen Spielertätigkeit des Barthel und seiner Freunde gewesen sein. Befagtes Lokal nun ist durch Kommandanturbefehl dem Militär zu betreten verboten worden. Jeder der Aufenthalt in den Bierstuben, noch der Besuch des Zigarrenladens ist Offizieren, Militärbeamten, Chargirten u. fernernhin noch gestattet. Da sich der Inhaber des Lokals hauptsächlich von der Militärkundschaft ernährte, hat dieses Verbot die verhängnisvollen Folgen für ihn. Wir wollen nicht untersuchen, ob die Anordnung jetzt noch, wo in die beirassenden Kreise ohnehin schon die „Staube“ gekommen ist, um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen, die beachtlichsten Wirkungen zu kann,

— man war schon sehr lange geordnet in der Friedrichstadt — und es bleibt deshalb immerhin eine solche Sache, so ohne weiteres einer Existenz den Todesstoß zu versetzen. Es ist auch hier die alte Geschichte: Der Brunnen wird erst dann zugedeckt, wenn das berühmte Kind hineingefallen ist — obwohl alle Welt vorher schon wußte, daß dieser Brunnen sehr weit offen stand.

**Haynan.** Zur Prinzipientreue einiger Arbeiter. Zur Orientierung muß ich auf den in seiner Art einzig dastehenden Handschuhmacherstreik zurückkommen. Im August v. J. geschah es dem Fabrikanten Gopp in Friedrichshagen, erst den Dreffeuren und dann den Handschuhmachern einen bedeutenden Lohnabzug zu machen. Erstere sowie letztere weigerten sich energisch, für den reduzierten Lohn zu arbeiten und reichten demnach ihre Kündigung ein. Statt nun den Dreffeuren bis zum Ablauf der Kündigung Beschäftigung zu geben, versuchte G. die Dreffeure, weil unorganisiert, aushungern zu lassen. Er verweigerte ihnen die Arbeit und schickte die Handschuhe an ihm befreundete Fabrikanten, damit deren Dreffeure die Handschuhe fertig stellten. So fanden sie auch ihren Weg nach Haynan. Da wir die Friedrichshagener Dreffeure bereits materiell unterstützten, war es doch unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß Gopp's Handschuhe hier nicht dressirt werden. Um nun nicht zu Streikbrechern degradirt zu werden, sorgten wir zunächst in einer sofortigen Besprechung dafür, daß sich jeder Dreffeure durch Namensunterschrift verbürgte, lieber seine Entlassung zu nehmen, als Gopp's Handschuhe zu dressiren. Nach Verlauf einiger Stunden, als Vorstehendes dem Chef bekannt, war dieser höchst entrüstet und nahm sofort mit der Motivierung: „Ein Wenn und ein Aber gibt es nicht!“ eine persönliche Abstimmung vor. Herr Thomas kannte seine Bappenheimer und fing bei dem Wankelmüthigsten zuerst an. Dieser stellte sich zur Verfügung. Erwähnt sei, daß derselbe als Militär-Invalide 54 Mark monatliche Pension bezieht, trotzdem er ebensoviel verdient, als seine Mitarbeiter. Kurzum das Resultat der Abstimmung ergab von 17 Mann 10 gestrigte und 7, welche auf ihrer Bürgschaft verblieben. Jetzt wurden natürlich die 7 entlassen. Da wir es jedoch schriftlich in Händen hatten, daß im Beharrungsfalle sämtliche die Arbeit niederlegen wollen, schickten wir auch die Kündigung aller in's Komptoir. Man einigte sich darauf, die ersten 200 Dugend zu machen, mit dem Versprechen, daß Gopp's Handschuhe nicht mehr zum Dressiren gelangen. Den Weiterstrebenden sollte indessen der Mann schon noch geschoren werden. Kaum eine Woche später, am 3. September, entließ Herr Thomas sofort 56 Handschuhmacher und diesen folgten 6 Dreffeure, der Siebente verfiel dem Schicksal der Entlassung nicht. Da nun von diesen Dreffeuren fünf reservirt sind und zweitens der Handschuhmacherstreik eine von den Fabrikanten heraufbeschworene, ganz unvorhergesehene Ausbehnung annahm, so frug einer bei seiner Entlassung, ob man ihm oder den anderen etwas nachtrage. Darauf bekam er zur Antwort: „Sowie wir Leute brauchen, können Sie wieder anfangen; nur unter sechs Wochen nicht.“ Einem Andern wurde der Bescheid: „Sie brauchen erst nicht weg zu machen, in ein paar Wochen ist hier wieder Arbeit.“ einem dritten versicherte der Chef selbst: „Sie brauchen erst keinen Entlassungsschein, im Bedarfsfalle sind Sie ja doch wieder bei mir!“ Auf Grund dieser Zusagen, die sich sogar soweit erstreckten, daß der Chef einem Anfragenden geantwortet hat: „Erstfalls läßt die Entlassenen wieder ein“, meldeten sich zwei Bewerber. Ich hätte sicher die Dinte nicht vergeudet, wären wir nicht zunächst durch 2 Streikende aus Friedrichshagen ersetzt worden. Leute, welche vier und einen halben Monat vollständig ausreichende Streikunterstützung erhalten haben, geben sich zu der Handlung her, Männer zu erziehen, welche seiner Zeit den Mut gezeigt haben, zu Gunsten ihrer streikenden Kollegen in Friedrichshagen mit Front zu machen. Einer davon ist der größte Scherhals von den Streikenden gewesen, denn vor wenigen Monaten machte sein Name die Munde durch alle Arbeiterblätter. Wer hätte wohl auch nicht gelesen: „Geldsendungen sind zu richten an W. Unger, Friedrichshagen, Seestraße 18.“ Empfinden ist er von seiner Sie hat gleich der Direktion die Streiklisten für die Dreffeure mit Geldzeichnung bedacht. Der zweite wurde durch den bekannten Siebenten vermittelt. — Wir reiden den drei Kollegen die Arbeit nicht, allein schon ist ihre Handlungsweise ganz gewiß nicht und wir hoffen, daß dieselbe auch nicht sobald Nachahmung finden wird. Wohin soll es wol mit der Arbeiterbewegung kommen, wenn wir unter uns noch nicht einmal einig sind?! — Seit 1880 besitzen die Handschuhmacher eine zentralisirte Organisation und



### Bekanntmachung.

Donnerstag, den 7. Januar 1892, Abends 6 Uhr,  
findet in

**Wanzek's Lokal, Gartenstrasse 23c.**

### Öffentliche Zimmergesellen-Versammlung

Tagesordnung: I. Das Gewerkschaftskartell, II. Wahl von Delegierten zu demselben, III. Verschiedenes. — Entrée 5 Pf. Anfang Abends 6 Uhr. Der Vorstand.

### Lese- und Diskutirklub

„Ferdinand Lassalle“.

Donnerstag Abend 8 Uhr:

### Mitglieder-Versammlung

im Lokale des Herrn Kämpel, Auguststraße 4. Tagesordnung: „Das Parteiprogramm“. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht.

Eintrittsgeld heben.

### Achtung! Drechsler!

Donnerstag, den 7. ds. Mts., 8 Uhr abends:

### Mitglieder-Versammlung

Aleine Groschensgasse 15.

Der Vorstand.

### Socialdemokratischer Lese- u. Discutir-Club

„Solidarität“.

Mittwoch, den 6. Januar 1892:

### Mitglieder-Versammlung

in Köhler's Restaurant, Schindamm 2.

Tages-Ordnung: 1) Das Parteiprogramm. 2) Diskussion.

Die Mitglieder, welche mit ihrem Beitrage im Rückstande sind, werden um Begleichung ersucht. Der Vorstand.

### F. J. Wiedersich,

Bücherei, Schmiedgasse 41

4 Pfund Roggenbrot 62 Pfennig.

4 Pfund Gerstebrot 59 Pfennig.

15 Commisbrot à Stück 38 Pfennig.

Best-Niederlagen werden vergeben und dem Publikum bekannt gemacht. Reinen werthen Kunden zur gefälligen Nachricht, das ich mein

**Juwelen-, Uhren-, Gold-, Silber-, Korallen- und Granatwaarenlager**

nach **Neue Taschenstrasse 7**

verlegt habe, und bitte ich deshalb, mir das bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen. Ich sichere jedem streng reelle Bedienung bei billigsten Preisen zu.

### Jean Harnig,

Juwelier und Goldarbeiter.

### Offertre allen Genossen billigt:

Vertrags v. Lassalle, Marx, Bebel, Liebknecht, sowie allen bekannten Männern der Socialdemokratie. Preis 50 und 25 Pf.

### Ernst Stelzer, Kohlmarkt 14, part.

### Herrn Eugen Richters

### Bilder aus der Gegenwart.

Eine Erklärung von Frau Mehring.

Herrn Richter für sein die Socialdemokratie vernichtendes Nachwort „Socialdemokratische Zukunftsbilder, wie nach Bebel“ das mit dem ganzen Reichsapparat der sogenannten Bourgeoisie als ein „Werkzeug“ antisionistischer Dichtung ausgestattet wurde, eine außerordentlich unangenehme, der deutschen Arbeiterwelt eine unangenehme und nützliche Mahnung überreich zu haben. Dieses Zeugnis kann dem Verfasser der letzten erschienenen, 4 Bogen starken Broschüre, die den oben angeführten Titel trägt, ausgestellt werden. Unabwägbare ist noch ein einflussreicher Richter in seiner ganzen Zusammenfassung der ganzen bestehenden Welt gezeigt worden, als es Herrn Richter in diesen gelassenen, geschriebenen, von gesundem Humor und großer Satire behafteten Schilderungen, das die deutschen Arbeiter nicht minder massenhaft verbreitet werden, als die Bourgeoisie des Ereignisses Richters „Nachwort“ verbreitet hat.

Preis 50 Pfg.

zu beziehen durch die Expedition der Volkswacht, Breslau.

### Als Weihnachtsgeschenk

empfehle ich Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an, Goldene Damen-Remont.-Uhren, 24 Mark an, Alle Silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an, Schlag-Regulator, 90 Ctm. lang, 15 Mk. an, Geh-Regulator, 90 Ctm. lang, 12 Mk. an, Rufe-Werker 5 Mk. sowie alle Arten

### Wand-Uhren

empfehle zu billigen Preisen unter zweijähriger Garantie. Großes Lager von Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillen, Garnituren, Kreuze, goldene Trauringe von 6 Mark an u. s. w. Auch werden alle Uhren, Gold- u. Silberachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen. Wiedervorkäufer hohen Rabatt. Josef Klein, Kupfer- und Schmiedestraße 18.



A. Zwirner Schuhmachermeister Friedr. Wilhelm Straße 51

empfehle meine selbstgefertigten Schuhwaaren, sowie mein großes Lager von Gold- und Silbersachen zu billigen Preisen.

Sie beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

### Sentiger Sammler- und Arbeiter-Notizblätter

für das Jahr 1892

Preis 2 50 und 25 Pf.

Sie beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

### Haynau.

Den Parteigenossen zur Kenntnis, daß ich vom 1. Januar c. an Geschäft eröffnet habe und folgende Artikel habe: Cigarren in verschiedenen Preislagen, diverse Rauchergeschenke, alle mit Marken und Controlmarken.

Um geneigten Zuspruch bitte

### Carl Müllisch.

Kaiser-Friedrichstraße 202 a.

### Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt

Berlin SW., Genthstraße 2.

Sieben erschien in unserer Verlage:

### Programm und Organisation

### der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

(nach den Beschlüssen des Erfurter Parteitages).

8 Seiten 8°. Geheftet.

100 Exemplare 50 Pfennig.

Das neue Parteiprogramm muß nicht nur jeder Genosse besitzen, er hat auch die Verpflichtung, dieselbe in seinen Kreisen zu verbreiten, er hat auch die Verpflichtung, dieselbe in seinen Kreisen zu verbreiten, er hat auch die Verpflichtung, dieselbe in seinen Kreisen zu verbreiten.

Den Genossen bitten wir den Kostenbeitrag in Marken beizufügen.

Die Zusendung erfolgt portofrei.

Sie beziehen durch die Expedition sowie sämtliche Colporteurs.

### Protokoll

über die

### Verhandlungen des Parteitages

### der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abgehalten in Erfurt vom 14.—20. Oktober 1891.

ca. 25 Bogen. 8°. Elegant broschiert.

Preis 50 Pfennig.

Sie beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“, Breslau

Sieben erschienen:

### Die christliche Kirche und der Sozialismus.

Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyclica Leo XIII.

Von Kurt Falk.

Preis 35 Pfennig.

Sie beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieses

Blattes.

### zur Fortsetzung der Vorwärts-Blätter

Preis 50 Pfennig.

Artenverzeichnis	14	14
Verzeichnis der Verhandlungen	15	15
Verzeichnis der Verhandlungen	17	17
Verzeichnis der Verhandlungen	20	20
Verzeichnis der Verhandlungen	21	21
Verzeichnis der Verhandlungen	24	24
Verzeichnis der Verhandlungen	25	25
Verzeichnis der Verhandlungen	26	26
Verzeichnis der Verhandlungen	27	27
Verzeichnis der Verhandlungen	28	28
Verzeichnis der Verhandlungen	29	29
Verzeichnis der Verhandlungen	30	30
Verzeichnis der Verhandlungen	31	31
Verzeichnis der Verhandlungen	32	32
Verzeichnis der Verhandlungen	33	33
Verzeichnis der Verhandlungen	34	34
Verzeichnis der Verhandlungen	35	35
Verzeichnis der Verhandlungen	36	36
Verzeichnis der Verhandlungen	37	37
Verzeichnis der Verhandlungen	38	38
Verzeichnis der Verhandlungen	39	39
Verzeichnis der Verhandlungen	40	40
Verzeichnis der Verhandlungen	41	41
Verzeichnis der Verhandlungen	42	42
Verzeichnis der Verhandlungen	43	43
Verzeichnis der Verhandlungen	44	44
Verzeichnis der Verhandlungen	45	45
Verzeichnis der Verhandlungen	46	46
Verzeichnis der Verhandlungen	47	47
Verzeichnis der Verhandlungen	48	48
Verzeichnis der Verhandlungen	49	49
Verzeichnis der Verhandlungen	50	50

Die künftige gebundene Ausgabe erhalten Rabatt. Preis 50 Pfennig. Sie beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“, Breslau.